



Jüdische Bildung in KiTas zeitgemäß, sicher und lebensnah gestalten

Fachtagung in Stuttgart

Seite 3 - 5



...

"STRONG. JEWISH. HERE"

Jugendkongress 2026
in Hamburg

Seite 6 - 7

...

"EIN SCHLUCK POSITIVER ENERGIE"

Bildungsaufenthalte im
Kurheim Beni Bloch

Seite 10 - 11

...

ISRAEL UNTER BESCHUSS

ZWST und OlamAid
sind vor Ort

Seite 15

...

MITGLIEDERVER- SAMMLUNG DER ZWST

wählt neues
Vorstandsmitglied

Seite 18 - 19



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde,

elf nachweislich – teils sogar umgesetzte – Terroranschläge auf jüdische und israelische Institutionen und Personen in Westeuropa, systematische Ausspähungen jüdischer Einrichtungen, darunter auch Kindertagesstätten in Deutschland, die finanzielle Unterstützung weltweit agierender Terrororganisationen und die öffentlich propagierte Auslöschung des jüdischen Staates: All dies wird mancherorts noch immer als abstrakte Gefährdungslage abgetan. Für die jüdische Gemeinschaft weltweit hingegen ist seit Jahrzehnten klar, dass vom iranischen Regime eine konkrete und unmittelbare Bedrohung ausgeht. Das brutale Vorgehen der Islamischen Republik gegen die eigene Bevölkerung und die willkürlichen Raketen- und Drohnenangriffe auf zivile Strukturen in Israel zeigen, wie rasch propagandistische Drohungen in skrupellose Taten umschlagen können. Ein Ende dieses Regimes würde nicht nur dem iranischen Volk Freiheit zurückgeben, sondern auch jüdisches Leben weltweit sicherer machen und internationalen Terrorstrukturen zentrale Ressourcen entziehen. In den vergangenen Jahren ist zugleich deutlich geworden, dass dies nicht allein durch diplomatische Bemühungen erreichbar ist.

Während jüdische Einrichtungen unter massivem externem Sicherheitsdruck stehen, verschärft sich hierzulande ein weiterer, innergesellschaftlicher Konflikt: der finanzielle Druck auf soziale Einrichtungen und Dienste in Deutschland. Eine aktuelle Umfrage der Freien Wohlfahrtspflege zeigt, dass über 80 Prozent der Träger in den kommenden Jahren mit Einschränkungen rechnen, bereits ein Fünftel musste Angebote ganz einstellen. Diese Entwicklung trifft ausgerechnet jene Infrastruktur, die gesellschaftlichen Zusammenhalt erst ermöglicht – und die zugleich für den Schutz und die Teilhabe vulnerabler Gruppen unverzichtbar ist.

Für die ZWST bedeutet dies eine doppelte Belastung: Auch wenn die Herausforderungen unterschiedliche Ursachen haben, wirken sie sich auf die Handlungsfähigkeit der ZWST aus. Wir müssen jüdisches Leben stärken, während die finanziellen Rahmenbedingungen hierzulande immer fragiler werden und die Sicherheitslage für jüdische Einrichtungen durch die äußere Bedrohung angespannt bleibt. Dabei sind genau diese Faktoren die notwendige Grundlage unserer Arbeit. Denn Sicherheit, soziale Unterstützung, Teilhabe und ein verlässliches Netz an Diensten sind Grundpfeiler einer resilienten, demokratischen Gesellschaft.

Ihr Aron Schuster, Direktor der ZWST

Impressum:

Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. · Hebelstraße 6 · 60318 Frankfurt am Main · Telefon: 069-944371-0 · oeffentlichkeitsarbeit@zwst.org

Bildnachweise: ZWST (wenn keine andere Angabe) · Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 19.03.2026



© Oleksandra Korotka

„Wie können wir jüdische Bildung in KiTas zeitgemäß, sicher und lebensnah gestalten?“

Vom 08. bis 10. März 2026 hatte die ZWST in Kooperation mit der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg (IRGW) zur Tagung für pädagogische Fachkräfte aus jüdischen Kindertageseinrichtungen (KiTas) geladen. 45 Teilnehmende aus ganz Deutschland trafen sich in Stuttgart zum fachlichen Austausch und Empowerment im Berufsalltag.

Michael Rubinstein, Geschäftsführer der IRGW sowie Vorstandsmitglied und Jugenddezernent der ZWST, würdigte in seinem Grußwort das Engagement der pädagogischen Fachkräfte und betonte die besondere Verantwortung jüdischer KiTas als Lern- und Schutzräume für Kinder und Familien. Anschließend führte Nachumi Rosenblatt, Leiter des Kinder-, Jugend- und Familienreferats der ZWST, mit einem Ice-Breaker in das Programm ein und schuf einen ersten Raum für Vernetzung. Den thematischen Auftakt bildete ein Workshop zu Lachyoga, der die Teilnehmenden wortwörtlich in Bewegung brachte. Mit Unterstützung der Stuttgarter Lachsule und praktischen Übungen erlebten sie, wie Humor, Körperwahrnehmung und gemeinsames Lachen zur Stressreduktion beitragen und Ressourcen für den pädagogischen Alltag stärken können. Der Abend klang in Kleingruppen („Cohort Working“) und einem informellen Get-together aus.

Der Montag stand ganz im Zeichen der fachlichen Vertiefung. Am Morgen ging es um „Singen mit Kindern im jüdischen Kitaalltag“ mit Liedern für die musikpädagogische Arbeit und Anregungen, wie Musik jüdische Inhalte niedrigschwellig vermitteln kann. In einem folgenden Input zur Medienbildung in Kindertagesstätten, gestaltet von Petra Wolf (Fachreferentin für Jugendmedienschutz und Medienpädagogik der Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg) wurden Chancen und Risiken digitaler Medien beleuchtet und konkrete Hinweise zum Schutz von Kindern im Umgang mit Medien vermittelt.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete der Vortrag „Umgang mit sexualisierter Gewalt in Kindertagesstätten“ von Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai, Erzieherin, Sozialarbeiterin und Erziehungswissenschaftlerin. Die Teilnehmenden beschäftigten sich mit Prävention, Schutzkonzepten und ihrer Rolle als Ansprechpersonen für Kinder. Am Nachmittag bot ein Training bei „Krav Maga Stuttgart“ die Möglichkeit, sich mit Selbstbehauptung und Selbstschutz auseinanderzusetzen. Ein Angebot, das auf mehreren Ebenen Stärkung und Sicherheitserleben förderte.

Im Anschluss besuchten die Fachkräfte den Kindergarten HaShalom der IRGW. Dort stand die dialogische Bilderbuchbetrachtung im Mittelpunkt: Es wurde gezeigt, wie Bilderbücher genutzt werden können, um mit Kindern ins Gespräch zu kommen, Sprache zu fördern und gleichzeitig jüdische Inhalte zu vermitteln. Der Tag endete mit israelischem Volkstanz „Rekudei Am“, der die Freude an Bewegung, Musik und Gemeinschaft erfahrbar machte.

Der letzte Tag widmete sich dem jüdischen Jahr im Kitaalltag. Nicole Schulman, Leiterin der KiTa Bereschit der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, stellte eine flexible Vorlage für lebendige Bildungsarbeit vor, mit der jüdische Feiertage und Traditionen kindgerecht über das Jahr hinweg gestaltet werden können. In zwei parallel angebotenen Workshops („Jüdische Religion durch Kunst“ sowie „Jüdische Feiertage durch Tischtheater erleben“) erhielten die Teilnehmenden konkrete Methoden und Materialien für ihre Einrichtungen.

Ein besonderer Dank gilt dem Kindergarten HaShalom in Stuttgart und seiner Leiterin Sabina Morein, die mit großer Offenheit, Professionalität und Gastfreundschaft die Türen für uns geöffnet haben. Ohne die Unterstützung des Teams vor Ort, die Räumlichkeiten, die inhaltlichen Einblicke und die warmherzige Atmosphäre wäre die Fachtagung in dieser Form nicht möglich gewesen. *Anastasia Quensel, ZWST*

Im Gespräch mit Nicole Schulman

LEITERIN DER KINDERTAGSSTÄTTE BERESCHIT IN FRANKFURT/M.

Liebe Frau Schulman, wie war Ihr Weg zu Ihrer heutigen Tätigkeit als Leiterin der KiTa Bereschit? „Diese Aufgabe ist für mich eine echte Herzensangelegenheit. Ich bin Sozialpädagogin mit den Schwerpunkten Kinder- und Jugenderziehung sowie Lernpädagogik und arbeite seit 20 Jahren in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt. Begonnen habe ich im Hort, später in der Eingangsstufe, in der Krabbelstube und im Kindergarten Westend. So konnte ich viele Bereiche der frühkindlichen Bildung innerhalb der Gemeinde kennenlernen. Als vierfache Mutter und ehemalige Chanicha und Madricha im Jugendzentrum bin ich auch persönlich eng mit der jüdischen Bildungsarbeit verbunden. Mein Ziel ist eine Atmosphäre, in der Kinder, Eltern und Mitarbeitende sich wohlfühlen, Vertrauen entwickeln und gemeinsam wachsen können – auf Grundlage jüdischer Werte und des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans.“

Welche Angebote und Aktivitäten organisiert die KiTa Bereschit? „Bei uns erleben die Kinder einen geschützten Raum zum Lernen, Entdecken und Ausprobieren. Unser halboffenes Konzept mit festen Bezugsgruppen bietet 62 Kindern in zwei Krippen- und zwei Kindergartengruppen einen strukturierten Alltag mit gemeinsamem Morgengebet, koscherer Verpflegung sowie musikalischer und mathematischer Frühförderung, Bewegungsangeboten und gezielter Sprachförderung. Das Freispiel nimmt in unserem KiTa-Alltag einen wichtigen Platz ein. Hier erwerben Kinder grundlegende soziale und kommunikative Kompetenzen wie Zuhören, Sprechen, Rücksichtnahme, das gemeinsame Finden von Lösungen und das Verstehen von Regeln im Miteinander. Alle Angebote werden mit viel Herz gestaltet und mit dem jüdischen Jahreszyklus verbunden – vom wöchentlichen Schabbat bis zu den Feiertagen von Rosch Haschana bis Schawuot.“

Ist die Kita in Ihrer Gemeinde inklusiv ausgerichtet? „Jedes Kind und jede Familie ist bei uns willkommen. Unser Ziel ist es, jedes Kind individuell zu begleiten und bestmöglich zu fördern. Ein wichtiger Bestandteil ist dabei die Zusammenarbeit mit den Eltern. Offenheit, respektvoller Umgang, ein enger Austausch und die gemeinsame Begleitung von Entwicklungsprozessen sind für uns zentrale Elemente. Dafür arbeiten wir auch eng mit Frühförderstellen, Erziehungsberatungsstellen und Therapeut:innen zusammen. Supervisionen für das Team sowie runde Tische mit Eltern und externen Fachkräften gehören für uns zum pädagogischen Alltag.“

Wenn Sie hinsichtlich der finanziellen und personellen Ressourcen frei wählen könnten, inwiefern würden Sie Ihre KiTa aufrüsten? „Mehr Raum, Zeit und Personal würden es ermöglichen, den KiTa-Alltag flexibler zu gestalten und Kindern mehr Wahlmöglichkeiten zu eröffnen – etwa wo, mit wem

und womit sie spielen und lernen möchten. Auch Angebote in Kleingruppen oder Rückzugsmöglichkeiten wären dadurch leichter umzusetzen, denn gerade bei vielen Kindern im Raum kann es manchmal auch viel werden. Wir versuchen, im Rahmen unserer Möglichkeiten das Beste für die Kinder zu gestalten.“

Seit dem 7. Oktober 2023 hat der in vielen gesellschaftlichen Bereichen vorhandene Antisemitismus stark zugenommen. Was können Sie den Kindern vermitteln? Und wie gehen Sie persönlich damit um? „Im KiTa-Bereich haben wir uns bewusst entschieden, dieses Thema mit den Kindern nicht zu besprechen. Unser Ziel ist es, ihnen weiterhin einen sicheren, liebevollen und geschützten Raum zu bieten. Wir konzentrieren uns darauf, gute Gedanken, gute Worte und gute Taten vorzuleben. Ich versuche, eine positive Haltung zu vermitteln: Jeder Mensch ist wie eine Kerze – auch ein kleines Licht kann Wärme und Hoffnung in dunkle Zeiten bringen.“

Zu Ihrer Tätigkeit gehört ein guter Kontakt zu den Eltern. Wie organisieren Sie die Kommunikation? „Der persönliche Austausch ist mir besonders wichtig. Meine Tür steht bewusst offen. Bereits beim Kennenlernen und in Elterngesprächen ermutige ich Eltern, Fragen zu stellen und Anliegen anzusprechen. Wir arbeiten professionell, mit klaren Konzepten und hohen pädagogischen Standards. Wenn Eltern etwas unklar erscheint oder sich nicht gut anfühlt, möchten wir darüber ins Gespräch kommen. Die Fachkräfte, die stellvertretende Leitung, die Assistenz der Leitung und auch ich selbst stehen den Eltern zur Verfügung. Jedes Anliegen wird ernst genommen und besprochen. Auch wenn nicht jeder Wunsch erfüllt werden kann, versuchen wir gemeinsam Lösungen zu finden und Angebote entsprechend anzupassen. Zusätzlich kommunizieren wir über die KidsFox-App, Aushänge, Elternabende, Eltern-Kind-Nachmittage und Familienfeste. Eltern sind nach Absprache auch willkommen, unseren pädagogischen Kita-Alltag mitzuerleben.“

Kontinuierliche Weiterbildung, Vernetzung und Resilienzförderung sind für Ihre Arbeit wichtig. Finden Sie Zeit und Möglichkeiten, entsprechende Angebote wahrzunehmen? „Die Zeit müssen wir uns bewusst nehmen. Es ist unser Anspruch, unsere pädagogische Arbeit kontinuierlich zu reflektieren. Dazu gehört auch, regelmäßig Fortbildungen wahrzunehmen, Konzepte zu überprüfen und bei Bedarf anzupassen. Da sich gesellschaftliche Rahmenbedingungen und die Lebenswelten von Kindern und Familien stetig verändern, ist es wichtig, dass sich auch unsere Pädagogik weiterentwickelt. Dabei stellen wir uns immer wieder die Frage: Welche Bedürfnisse haben Kinder und Familien heute – und was brauchen wir als Fachkräfte, um sie professionell und verantwortungsvoll begleiten zu können?“

„Da sich gesellschaftliche Rahmenbedingungen und die Lebenswelten von Kindern und Familien stetig verändern, ist es wichtig, dass sich auch unsere Pädagogik weiterentwickelt.“

Sie haben an der Fachkräftetagung für KiTas in Stuttgart teilgenommen. Was nehmen Sie für sich und für Ihre Tätigkeit mit nach Hause? „Das waren bereichernde Tage – sowohl fachlich als auch für das Gemeinschaftsgefühl. Gerade für Einrichtungen mit jüdischem Schwerpunkt ist der Austausch besonders wichtig, da wir in Deutschland in der Minderheit sind. Es ist sehr wertvoll, Kolleg:innen aus anderen Einrichtungen zu treffen, Erfahrungen zu teilen und voneinander zu lernen. Im Bereich des Hessischen Bildungsplans gibt es viele Möglichkeiten der Professionalisierung. Gleichzeitig liegt es in unserer Verantwortung, auch die jüdische Bildung und Erziehung fachlich weiterzuentwickeln. Es geht darum zu klären: Welche Themen sind für die Einrichtungen relevant? Welche Materialien und pädagogischen Werkzeuge werden benötigt? Wie können wir uns ergänzen und gemeinsame Standards entwickeln? Solche Begegnungen schaffen Wissen, Vernetzung und eine gemeinsame Grundlage für unsere Arbeit. Vielen Dank an die ZWST für die gelungene Umsetzung.“



Was liegt Ihnen persönlich ganz besonders am Herzen im Kontext Ihrer Tätigkeit? „Kinder, Eltern und Team verstehen wir als eine Gemeinschaft, die gemeinsam Verantwortung trägt und am selben Strang zieht – zum Wohl jedes einzelnen Kindes und unserer gesamten KiTa. Ein respektvoller, wertschätzender und wohlwollender Umgang miteinander

der bildet dafür die Grundlage. Wenn wir einander zuhören, unterstützen und vertrauen, entsteht eine Atmosphäre, in der Kinder sich sicher fühlen, wachsen, Beziehungen aufbauen und sich gut entwickeln können.“

Vielen Dank für das Gespräch !
HvB, ZWST





Rund 400 jüdische junge Erwachsene beim Jugendkongress in Hamburg Fotos S. 6-7 © Gregor Zielke

„Strong. Jewish. Here“

JUGENDKONGRESS 2026 IN HAMBURG

Unter dem Motto „Strong. Jewish. Here.“ kamen rund 400 jüdische junge Erwachsene aus ganz Deutschland in Hamburg zum bundesweiten Jugendkongress der ZWST zusammen, organisiert in Zusammenarbeit mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland. Vier Tage lang wurde diskutiert, gelernt, gebetet, gelacht und gefeiert – geprägt von Gemeinschaft, Haltung und einem klaren Bekenntnis zu jüdischem Leben in Deutschland.

Der Auftakt stand im Zeichen von Begegnung und Vision. Beim interaktiven World Café „Ideas meet Vision“ setzten Abraham Lehrer (Präsident der ZWST), Dr. Josef Schuster (Präsident des Zentralrats), S.E. Ron Prosor (Botschafter des Staates Israel in Deutschland), Jan Pörksen (Staatsrat und Chef der Hamburger Staatskanzlei) sowie Philipp Stricharz (Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Hamburg) Impulse für Dialog und Austausch. Das Format lebte vom Mitmachen: Mit Leitfragen und Gesprächsanregungen kamen die Teilnehmenden schnell miteinander ins Gespräch, lernten sich kennen, diskutierten Perspektiven und entwickelten Ideen weiter. Der Abend klang mit einer Comedy-Show von Juri Belenki und Garry Fischmann humorvoll aus.

Der zweite Tag begann mit vielfältigen Touren durch Hamburg – von Speicherstadt und Kontorhausviertel über Elbphilharmonie und St. Pauli bis hin zu Street Art, Spiegel-Verlagshaus, Airbus-Werk, Josef-Carlebach-Bildungshaus und Dialogue Museum.

Besonders bewegend war am Nachmittag der Vortrag „Choosing Light over Darkness“. Iris und Tuval Haim, Mutter und Bruder von Yotam Haim, berichteten offen von ihrem Verlust. Yotam wurde am 7. Oktober 2023 von der Hamas als Geisel verschleppt und auf der Flucht irrtümlich von der IDF getötet. Die Veranstaltung war musikalisch begleitet: Tuval

spielte Schlagzeug und sang. Mithilfe von Videoaufnahmen von Yotam, der ebenfalls Schlagzeuger war, konnten die Brüder auf besondere Weise weiter gemeinsam musizieren. Musik wurde so zu einem Raum der Erinnerung und zu einem Ausdruck von Verbundenheit über den Tod hinaus.

Auf dem Podium „Demokratie im Stresstest – Politische Verantwortung im Angesicht von Hass“ diskutierten Ralf Stegner (MdB, SPD), Lamy Kaddor (MdB, Bündnis 90/Die Grünen), Ron Dekel (Präsident der Jüdischen Studierendenunion Deutschland, JSUD), Dr. h.c. Katharina von Schnurbein (Kordinatorin der Europäischen Kommission für die Bekämpfung von Antisemitismus und die Förderung jüdischen Lebens) sowie Dr. Felix Klein (Beauftragter der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus). Moderiert wurde das Gespräch von Joshua Schultheis (Redakteur der Jüdischen Allgemeinen). *Foto oben (v.re.)*

Am Freitag Abend wurde gemeinsam festlich Schabbat gefeiert. In den Workshops am Samstag diskutierten die Teilnehmenden unter anderem mit Pnina Tamano-Shata (Mitglied der Knesset und ehemalige Ministerin für Aliyah und Integration), moderiert von Hanna Veiler (Präsidentin der European Union of Jewish Students), über „Female Leadership during the October 7-23 War“. Ronya Othmann (Autorin und Journalistin) sprach über die Situation von Minderheiten nach dem Sturz Assads in Syrien. Die Journalistin Mazal Mualem analysierte die politische Macht von Benjamin Netanyahu. Frederik Schindler (Journalist und Autor) stellte sein Buch „Höcke – Ein Rechtsextremist auf dem Weg zur Macht“ vor. Weitere Gespräche behandelten jüdische Perspektiven auf den 7. Oktober, die Unterstützung von Werder-Fans für Hersch Goldberg-Polin sowie die Sichtbar-



Podium: „Demokratie im Stresstest – Politische Verantwortung im Angesicht von Hass“

O-TÖNE

Rebecca, Studentin: „Es gibt wahnsinnig viel Kraft in einer Zeit, in der Antisemitismus leider eine große Rolle für uns spielt. Es tut einfach gut, hier diese Gemeinschaft zu haben.“

Tim, Student: „Dieser Kongress ist sehr empowernd, daher ist die Veranstaltung wichtig, um dieses Mindset zu fördern, dass wir selbstbewusst auftreten als jüdische Menschen.“

Ariella, Studentin: „Man muss sich nicht die ganze Zeit erklären, es sind gemeinsame Erfahrungen, die man teilt.“

Quelle: Hamburg Journal/NDR, 27.02.



ZWST-Präsident Abraham „Ebi“ Lehrer mit Moderator Ilya Cinciper

keit marginalisierter Communities. Nach Hawdala und Begegnungen mit Organisationen wie OFEK, Makkabi Deutschland, Keshet Deutschland und dem Deutsch-Israelischen Freiwilligendienst endete der Tag mit der legendären Juko-Party – in diesem Jahr auf einem Schiff, ein besonderes Highlight in Hamburg.

Am letzten Tag stand die Diskussion „Wehrpflicht ohne Ausnahme – Wer muss heute für Deutschland kämpfen?“

im Mittelpunkt. Es diskutierten Zsolt Balla (Militärbundesrabbiner), Johannes Baranski (Oberstabsgefreiter und Vorstandsmitglied im Bund jüdischer Soldaten), David Giesser (Reservist der IDF und Mitglied im Verband jüdischer Studierender Hessen), Anna Zhukovets (Regisseurin und Journalistin), Maya Roisman (politische Bildnerin), Daniel Botman (Geschäftsführer des Zentralrats) sowie Aron Schuster (Direktor der ZWST). Moderiert wurde die Diskussion von Ron Dekel (Präsident der JSUD). Parallel fand die JSUD-Vollversammlung statt.

Vier intensive Tage gingen zu Ende – voller Gespräche und neuer Netzwerke. Der Jugendkongress 2026 hat gezeigt: Jüdisches Leben in Deutschland ist präsent, vielfältig und selbstbewusst. Strong. Jewish. Here. *Regina Potomkina, ZWST*



Katharina von Schnurbein (EU-Antisemitismuskoodinatorin) mit Pnina Tamano-Shata (Mitglied der Knesset u. ehem. Ministerin)





Roots on the Road

EUROPA-MACHANE 2025 - ERFAHRUNGSBERICHT EINER MADRICHACHA

Das gemeinsame Zünden der letzten Chanukka-Kerze in Budapest am 21.12. 2025 bildete den Auftakt des Europa-Machanes für 14 bis 18jährige Teilnehmende. Budapest war die erste Station dieser erstmalig stattfindenden Rundreise des ZWST-Jugendreferates. Vielfältige Stadtführungen ermöglichten den Chanichim:ot einen Einblick in zentrale Orte der Stadt: u.a. das Buda Castle, die Fischerbastei, der Heroes' Square sowie das Shoes Memorial an der Donau. Ergänzend dazu wurden das Holocaust-Memorial und die Dohány-Synagoge (Foto), die größte Synagoge Europas, besucht. Diese Programmpunkte boten Anlass zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit jüdischer Geschichte und Erinnerungskultur. Im Rahmen mehrfacher Besuche des Jewish Community Centers in Budapest erhielten die Chanichim:ot Einblicke in das heutige jüdische Gemeindeleben vor Ort. Zu den Freizeitaktivitäten gehörte u.a. eine Schiffsfahrt auf der Donau.

Auf dem Weg von Budapest nach Bratislava hielten wir an dem Friedhof, wo sich das ursprüngliche Grab von Hannah Szenes befand, bis sie nach der Gründung des Staates Israel nach Jerusalem auf den Friedhof Har Herzl überführt wurde. Dieser Stopp an der heutigen Gedenkstätte knüpfte an Themen an, die das Machane über die gesamte Reise hinweg begleiteten. In Bratislava besuchten wir das Grab von Moses Sofer, geboren in Frankfurt, bekannt als „Chatam Sofer“, der führende orthodoxe Rabbiner des 19. Jahrhunderts. In Bratislava befand sich die größte Beit Midrasch le Rabbanim (Ausbildungsstätte für Rabbiner), in der in Hochzeiten 500 Schüler die Ausbildung machten.

Am selben Tag ging die Reise weiter nach Wien. Hier starteten wir mit einer Stadtführung durch das jüdische Viertel, bei der unter anderem die Taborstraße, der Nestroyplatz, das Herzl-Haus sowie das Leopoldstädter-Tempel-Memorial und der Judenplatz (Holocaust Memorial) besucht wurden. Mit Beginn des Schabbats wurde das Programm ruhiger gestaltet. Am Schabbatmorgen besuchte das Machane die Haupt-Synagoge von Wien zum Morgenbet. Nach der Hawdala ging es in den Wiener Prater.

In Prag, der letzten Station des Machanes, besichtigten wir die Karlsbrücke und die Prager Burg, anschließend stand Bowling auf dem Programm. Am nächsten Morgen besuchten wir das jüdische Viertel Prags, die Synagogen, darunter die bekannte Golem Synagoge sowie den jüdischen Friedhof.

Auf der Karlsbrücke führten die Madrichim:ot gemeinsam mit den Chanichim:ot ein Open-Air-Theaterstück auf: Es erzählt die Geschichte von „Eisig“. Eisig ist ein jüdischer Mann aus Krakau, der in Prag sein Glück suchte, es aber am Ende in seiner Heimatstadt in Polen fand. Auf dieser Überlieferung beruht der Satz: Das Glück liegt nicht in der Ferne, sondern ganz nah bei dir.

Das Machane erstreckte sich über neun Tage und führte durch vier Städte - und war für die Teilnehmenden viel mehr als eine Abfolge von Programmpunkten. Sie setzten sich intensiv mit jüdischer Geschichte, Erinnerung und Gegenwart auseinander und lernten, dass unsere Wurzeln ein wesentlicher Teil unserer Identität sind. Viele Chanichim:ot nahmen ein gestärktes Bewusstsein dafür mit, dass jüdische Geschichte nicht nur etwas Vergangenes ist, sondern weitergetragen werden muss.

Immer wieder wurde deutlich, dass sie verstehen konnten, dass sie selbst die Zukunft sind und Verantwortung dafür tragen, Wissen, Werte und Erinnerung weiterzugeben. Für die Zewet (Leiter:innen, Betreuer:innen, Team) war das Machane eine intensive und bereichernde Zeit. Nicht nur, weil auch wir neue Orte und bekannte Themen aus neuer Perspektive entdecken konnten, sondern vor allem durch die Offenheit und das große Interesse der Chanichim:ot. Die Auseinandersetzung mit Geschichte, jüdischem Leben und gemeinsamer Verantwortung war während der gesamten Reise präsent. Die gemeinsame Zeit war geprägt von Nähe, Austausch und vielen Gesprächen, die über das Programm hinausgingen. Für die Zewet war spürbar, wie sehr die Chanichim:ot in diesen neun Tagen gewachsen sind. Das Machane war für alle Beteiligten eine intensive, kulturelle und gemeinschaftliche Erfahrung, die noch lange nachwirken wird. *Biana Pyatova, Madricha*



Erste Israel-Reise seit 2022

FÜR RUND 50 TEILNEHMENDE ZWISCHEN 11 UND 14 JAHREN

Parallel zu den Winter-Machanot war es endlich wieder möglich, die beliebte Bar/Bat Mitzwa Reise nach Israel durchzuführen. Gleichzeitig fand auch die Abschlussreise der Absolventinnen der Darkech-Seminare (Jahrgänge 2023-2025) nach Israel statt. Zum ersten Mal fuhren beide Gruppen vom 21. bis 31. Dezember 2025 gemeinsam nach Israel, teilten sich Programm, Bus und viele intensive Momente, nur der Schabbat verlief getrennt.

Ankommen, Chanukka und erstes „Wir-Gefühl“: Am ersten Tag fuhren die ersten Teilnehmenden zum Kibbutz Tzuba, mit einem Stopp in Modi'in, um die letzten Lichter von Chanukka zu entzünden. Am nächsten Morgen stieß die zweite Gruppe dazu. Nach Tfila, Frühstück und einer Führung durch den Kibbutz hatten alle das Gefühl, als eine große Gruppe gestartet zu sein. Im Rahmen des Programms „Dig for a Day“ im Bet Gurvin-Maresha Nationalpark konnte sich die Gruppe an archäologischen Ausgrabungen beteiligen. Alle „sollten bereit sein, schmutzig zu werden“, es wurde viel gelacht, gegraben und diskutiert.

Jerusalem - Kotel, Tunnel und jüdische Geschichte: Der Tag in der Altstadt war für viele ein Höhepunkt. An der Kotel wurden Bar- und Bat-Mitzwa-Momente gefeiert, mit Zeit für persönliche Gebete. Anschließend wanderte die Gruppe durch die Tunnel unter der Kotel, erkundete das jüdische Viertel und besuchte den Davidsturm, bevor alle mit Blick über Jerusalem innehielten.

Begegnungen, Inklusion und Alltag in Israel: Neben den klassischen Jerusalem-Bildern ging es auch um die Gegenwart: In Sderot hörte die Gruppe Geschichten vom 7. Oktober, stand vor der Polizeistation und blickte von Givat Kobi auf die Stadt. „Ich habe neues Wissen über Gaza und Sderot bekommen“, fasste eine Teilnehmerin zusammen. Erfahrungen, die sich tief einprägten. Die Reise sollte auch Begegnungen ermöglichen: In Netivot traf die Gruppe lokale Jugendliche, unternahm Outdoor-Aktivitäten und teilte Pizza. Plötzlich war ein Sprachmix aus Hebräisch-

Deutsch-Englisch selbstverständlich. Im Shalva Center in Jerusalem bekamen die Teilnehmenden einen Einblick in inklusive Pädagogik in Israel und nahmen an einem Teddybär-Workshop teil, der viele berührte. Für viele war es nicht der erste Israel-Besuch, und doch konnten viele neue Perspektiven mitgenommen werden.

Schabbat und Familienanschluss: Am Freitag trennten sich die beiden Gruppen. Die Darkech-Teilnehmerinnen fuhren nach Ra'anana, erlebten die Vorbereitungen auf den Schabbat und aßen am Abend bei Gastfamilien. Für einige war es der erste Schabbat in einer israelischen Familie, mit neuen Melodien, Gerichten und Fragen, die bis spät in die Nacht gestellt wurden. Die Bar/Bat-Mitzwa-Gruppe feierte den Schabbat in Jerusalem.

Norden, Natur und gemeinsames Lernen: Nach Schabbat führte der Weg in den Norden. Die Gruppe wanderte bei Meron, überblickte die Landschaft Galiläas und ließ sich den Wind um die Nase wehen. In Zfat lernten sie einen Sofer kennen, arbeiteten mit Mesusot und tauchten in die Atmosphäre der Altstadt ein, für viele war das gemeinsame Gestalten der Mesusot das persönlichste Andenken an die Reise.

Tel Aviv, ANU und Abschied: Im ANU-Museum in Tel Aviv entdeckte man die Vielfalt jüdischer Identitäten und Geschichten, bevor es weiter zum Schuk HaCarmel ging – Gewürze, Stimmen, Musik und die Möglichkeit, auf Entdeckungstour zu gehen. Am letzten Abend in Tel Aviv blickte die Gruppe in einer Feedbackrunde auf die Tage zurück. Viele nahmen nicht nur Souvenirs mit, sondern auch neue Gebete, mehr Wissen über Israel, das Gefühl, Teil einer großen jüdischen Gemeinschaft zu sein – und die Entscheidung, wiederkommen. „Wir waren bei der Klagenmauer, wir waren am Strand, wir haben Familien besucht“, fasste eine Teilnehmerin ihren Eindruck von der Vielfalt der Tage zusammen. *Anastasia Quensel, ZWST*



KURHEIM
BENI BLOCH

© Oleksandra Korotka





„Ein Schluck positiver Energie“

BILDUNGSaufenthalte IM KURHEIM BENI BLOCH FÜR JÜDISCHE SENIOR:INNEN

Die 14-tägigen Bildungsaufenthalte im Kurheim Beni Bloch im unterfränkischen Bad Kissingen sind einer der Schwerpunkte im Angebotsspektrum der ZWST für die Senioren generation. Sie werden unter anderem für spezifische Zielgruppen durchgeführt: Dazu gehört der seit längerem erfolgreiche Turnus für aktive, alt-ingesessene Gemeindemitglieder von 60 bis 80, für Seniorinnen des Frauenbundes oder auch Bildungsaufenthalte rund um die jüdischen Feiertage für Teilnehmende ab 60 Jahren. Dazu kommt die Betreuungsfreizeit für Menschen mit einer dementiellen Erkrankung und ihre Angehörigen.

TAMARA FARBER

TEILNEHMERIN AUS DÜSSELDORF (JUNI 2025)

„Die familiäre Atmosphäre in der Gruppe ist schwer in Worte zu fassen: freundlich, warmherzig, wohlwollend. Wie kann es sein, dass ältere Menschen aus ganz Deutschland, oft einsam und verschlossen, so schnell und freudig zu einer großen jüdischen Familie werden? Es sind die hervorragenden Bedingungen für den Aufenthalt der Gäste mit einem bis ins Detail durchdachten Programm, entwickelt von erfahrenen und klugen Gruppenleitungen. Man muss diese fröhlichen Gesichter älterer Menschen sehen, hören, wie sie auf Jiddisch und Russisch Lieder ihrer Jugend singen, mit welcher Freude sie neue jüdische Tänze lernen und tanzen. Wie viele bemerkenswerte Gastkünstler sieht und hört das Kurheim, wie viele interessante Vorträge werden auf professionellem Niveau gehalten, ganz zu schweigen von den zahlreichen Exkursionen...

Ich möchte mich ganz herzlich bei der ZWST und dem Kurheim Beni Bloch für den Schluck positiver Energie bedanken, den wir eingeatmet und mitgenommen haben. Dafür, dass Menschen, die viele Schwierigkeiten im Leben durchgemacht haben und sich zur Emigration entschließen mussten, sich in Ihrer Familie wie zu Hause fühlen.“ *Leitungsteam Alla Furman (78, Frankfurt/M.) und Vladislav Zabolotny (69, Bad Homburg)*

LEITUNGSTEAM

„Mir ist es wichtig, Senior:innen zu helfen, mit Schwierigkeiten, die das Alter mit sich bringt, besser umgehen zu können. Dazu gehört unser ‚Runder Tisch‘, ein Gespräch mit dem Arzt, Tanzworkshops und v.a.m. Menschen, die nach Bad Kissingen kommen, sollen Freude und Freunde finden. Mein Fazit: Sie sind jung geblieben, sie sind eigensinnig, sie haben noch lange nicht genug vom Leben!“ *(Inna Kurzbach, 68., Erfurt)*

„Ich liebe es, mit Menschen zu arbeiten und gebe ihnen meine jüdische Seele. Jüdische Lieder, Erzählungen über jüdisches Leben, die ‚Mameloschen‘ (jiddisch für Muttersprache) bleiben unseren Teilnehmenden in Erinnerung.“ *(Ludmila Engel, 75, Darmstadt)*

„Sehr beliebt sind die Spaziergänge auf ‚jüdischen Spuren‘, Kulturprogramme sowie Informationen zur Seniorenhilfe. Dazu kommt der gemeinsame Shabbat, Vorträge zu jüdischen Traditionen und zur politischen Situation und Leben in Israel. Die Teilnehmenden lernen neue Leute kennen, genießen die Geselligkeit und die Atmosphäre eines jüdischen Zuhauses.“ *(Aviva Edelkind, 80, Hamburg)*

„Alle sollen sich willkommen und wohl fühlen. Bildung darf leicht sein, Spaß machen und Raum für Begegnung, Gespräche und gemeinsame Momente lassen. Am besten kommen Herzlichkeit, Zeit füreinander und eine entspannte Atmosphäre an. Wenn gelacht wird, Gespräche entstehen und niemand sich unter Druck fühlt, dann stimmt es für die Gruppe.“ *(Elena Niesenbaum, 65, Fulda)*

Im Jahr 2025 hat das Sozialreferat der ZWST 22 Bildungs- und Integrationsaufenthalte mit 896 Teilnehmenden durchgeführt.

Fotos: Bildungsaufenthalt im Nov./Dez. 2025 mit einer Gruppe aus Berlin, geleitet von Inna Kurzbach und Lyudmila Davydova



Digitale Resilienz der jungen Generation stärken

IM GESPRÄCH MIT DER INITIATIVE KLIKS SAFE

klicksafe ist seit 2024 Mitglied im Hub für Digitale Resilienz, der von der ZWST initiiert und geleitet wird. Was ist klicksafe? „klicksafe ist eine bundesweite Medienkompetenz-Initiative und unterstützt seit 2004 pädagogische Fachkräfte, Eltern und Heranwachsende in Sachen Online-Sicherheit, z.B. gegen Hatespeech, Extremismus, Cybergrooming und Desinformation. Der Auftrag von klicksafe umfasst drei Schwerpunkte: den Schutz, die Befähigung und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen im Internet, die Unterstützung von Eltern und pädagogischen Fachkräften bei der Medienerziehung sowie deren Qualifizierung mit Ratgeber- und Unterrichtsmaterial. Im Info-Portal klicksafe.de stehen umfangreiche Materialien zu Aufklärung und Medienbildung zur Verfügung. klicksafe ist politisch und wirtschaftlich unabhängig.“

Was tut klicksafe, um Kinder und Jugendliche zu einem sicheren und verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien zu befähigen? „klicksafe richtet sich insbesondere an Menschen, die Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, ihre Medienkompetenz auszubauen, von Eltern über Lehrkräfte bis hin zu Multiplikator:innen. Für pädagogische Fachkräfte hält klicksafe Unterrichtsmaterialien, Arbeitsblätter sowie interaktives Lehrmaterial wie Erklärvideos oder Online-Quize, einen Newsletter und Webinare zu Vertiefung von Themen bereit. Ein besonderes Angebot ist die *klicksafe Schultunde*, die bundesweit per Livestream in teilnehmende Klassen übertragen wird. Für Eltern, Familien und Interessierte erstellt klicksafe Ratgebermaterial in Form von Checklisten, Flyern und Broschüren. Gleichzeitig leistet klicksafe Aufklärung über Online-Trends per Website-News, Social Media, Messenger und einen monatlichen Newsletter.“

Der Safer Internet Day steht im Februar jeden Jahres unter einem bestimmten Schwerpunkt. Welche Themen waren dieses Jahr prägend? „In Deutschland koordiniert klicksafe den Safer Internet Day (SID). Zum internationalen Aktionstag

für ein sichereres Internet für Kinder und Jugendliche gibt es die SID-Aktionskampagne, bei der vielfältige Initiativen deutschlandweit zum SID aufrufen und zu eigenen Themen und Inhalten ihre Events, Schulungen u. v. m. anbieten. In diesem Jahr gab es über 330 Teilnehmende. klicksafe unterstützt sie mit Plakaten, Stickern und Keyvisuals für Social-Media sowie der interaktiven Landing-Page. Die SID-Themenkampagne klärt alljährlich zu einem bestimmten Online-Risiko auf. 2026 ging es um Künstliche Intelligenz mit der Kampagne *„KI and me. In künstlicher Beziehung“*. Die Kampagne hinterfragte den Umgang von Heranwachsenden mit sogenannten KI-Begleitern wie ChatGPT. Die Chatbots stellen sich als Ratgeber:in, Vertraute:r und Freund:in dar, so dass ihnen oft intime Details und Daten anvertraut oder sie als Beziehungersatz genutzt werden, obwohl dahinter nur Technik und Geschäftsinteressen stehen. Auch hier unterstützt klicksafe mit Kampagnenmaterial. An der klicksafe SID Schultunde nahmen im Februar 2026 bundesweit mehr als 53.000 Schüler:innen teil.“

Mit dem Digital Services Act (DSA) sollen Plattformen stärker in die Verantwortung genommen werden. Was muss aus Sicht von klicksafe bei der Umsetzung passieren, damit Betroffene vor Risiken im Netz besser geschützt werden? „Der Digital Services Act (DSA, dt.: Gesetz über digitale Dienste) ist seit 2022 in Kraft. Das Gesetz soll sicherstellen, dass Online-Inhalte zu Alter und Interessen von Kindern und Jugendlichen passen. klicksafe setzt sich u.a. dafür ein, dass Plattformen wirksame Altersüberprüfungen installieren. Aus Sicht von klicksafe sind Eltern und Schule nicht die alleinigen Gatekeeper von Online-Risiken für Kinder und Jugendliche. Speziell die Plattformen müssen mehr in die Pflicht zur technischen und praktischen Umsetzung von Schutzmaßnahmen genommen werden.“

Wir bedanken uns bei Susanne Wohmann (klicksafe, Presse & Marketing) für das Gespräch! HvB, ZWST



v.li.: Abraham Lehrer (Präsident ZWST), Hermann Gröhe (Präsident DRK), Eva Welskop-Deffaa (Präsidentin Caritas), Dr. Joachim Rock (Hauptgeschäftsführer Paritätischer Gesamtverband), Bundeskanzler Friedrich Merz, Achim Meyer auf der Heyde (Präsident BAGFW), Michael Groß (Präsident AWO), Rüdiger Schuch (Präsident Diakonie) © Bundesregierung/Jesco Denzel

Austausch zur Bedeutung der Wohlfahrtspflege

GESPRÄCH DER SPITZENVERBÄNDE MIT BUNDESKANZLER FRIEDRICH MERZ

Im Gespräch der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege mit Bundeskanzler Friedrich Merz am 23. Februar wurde der besondere Stellenwert der Freien Wohlfahrtspflege hervorgehoben. Sie wird in einer älter werdenden Gesellschaft sogar noch wichtiger werden. Das Miteinander von Haupt- und Ehrenamt und die verbindende Rolle der gemeinnützigen Dienste und Einrichtungen im Alltag und in Krisensituationen wurden als besondere Qualitäten hervorgehoben. Umso wichtiger sei es, die Expertise aus den Wohlfahrtsverbänden in der Diskussion

um die Reform des Sozialstaates noch stärker zu berücksichtigen. Für die Stärkung der Demokratie und den Schutz der Engagierten vor Anfeindungen und Angriffen müsse in der Gesellschaft breit mobilisiert werden. Die Wohlfahrtsverbände hoben dabei die Notwendigkeit einer ausreichenden Finanzierung ihrer Arbeit hervor. Freie Wohlfahrtspflege trägt jeden Tag dazu bei, Chancen zu eröffnen, soziale Sicherheit im demographischen Wandel zu gewährleisten und die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Dafür wollen die Beteiligten miteinander eng im Dialog bleiben.

Freie Wohlfahrtspflege warnt

FINANZIELLER DRUCK GEFÄHRDET WEITERHIN SOZIALE INFRASTRUKTUR

Eine aktuelle Umfrage unter Einrichtungen und Diensten der Freien Wohlfahrtspflege zeigt eine weitere Verschärfung der finanziellen Situation im sozialen Sektor. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass der anhaltende Ressourcenmangel nicht nur konkrete Hilfsangebote, sondern auch Möglichkeiten des freiwilligen Engagements bedroht. Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte um die Reform des Sozialstaates in Deutschland und der Haushaltsverhandlungen für die kommenden Jahre warnen die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege (AWO Bundesverband, Deutscher Caritasverband, Paritätischer Gesamtverband, Deutsches Rotes Kreuz, Diakonie Deutschland, ZWST), dass ohne stabile soziale Infrastruktur weder gesellschaftliche Teilhabe noch sozialer Zusammenhalt dauerhaft gewährleistet werden können.

Die wichtigsten Ergebnisse der Umfrage:

- Über 80 Prozent der Einrichtungen und Dienste erwarten zukünftig Einschränkungen oder die Einstellung von sozialen Angeboten
- 20 Prozent der Einrichtungen und Dienste mussten Angebote schließen
- Regionale Versorgung zunehmend unzureichend

Achim Meyer auf der Heyde, Präsident der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) betont auch mit Blick auf die aktuellen Debatten um die Reform des Sozialstaates: „Unsere rund 120.000 Einrichtungen und Dienste sind tragende Säulen des Sozialstaates in Deutschland und tragen damit wesentlich zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. Wenn soziale Angebote wegfallen, verlieren nicht nur die Menschen in schwierigen Lebenssituationen wichtige Unterstützung – wir verlieren auch Orte, an denen Solidarität, Vertrauen und Mitwirkung wachsen. Ein Sozialstaat kann nur dann moderner werden, wenn seine soziale Infrastruktur stabil bleibt und nicht Schritt für Schritt erodiert.“

Abraham Lehrer, Präsident der ZWST unterstreicht dies: „Die zunehmende finanzielle Erosion des sozialen Sektors wird es uns auf die Dauer verunmöglichen, Menschen in prekären Lebenslagen hinreichend zu versorgen. Der Auftrag der Freien Wohlfahrtspflege wird damit untergraben. Und das, obwohl die Krisen der letzten Jahre verdeutlicht haben, wie unerlässlich diese Infrastruktur ist – gerade für vulnerable Gruppen in unserer Gesellschaft.“



Frauen der drusischen Gemeinschaft © OlamAid

„Laith“ - Frauen engagieren sich in Suweida

HILFSPROJEKT VON OLAMAID IN SYRIEN

Als Mitte Juli 2025 die Lage in der syrischen Provinz Suweida eskalierte, veränderte sich das Leben vieler Menschen innerhalb weniger Tage grundlegend. Schüsse hallten durch die Stadt, improvisierte Kontrollpunkte entstanden, Granaten trafen Wohnviertel. Was zunächst nach vereinzelt Spannungen aussah, entwickelte sich rasch zu einer Welle von Angst, Vertreibung und Unsicherheit – mit besonders gravierenden Folgen für Frauen.

Eine von ihnen ist Maha (*Name geändert*). Im achten Monat schwanger versuchte sie, sich auf die Geburt ihres Kindes vorzubereiten, während draußen die Gefechte näher rückten. Als Granaten in der Nachbarschaft einschlugen und Familien hastig flohen, blieb ihr kaum eine Wahl: Keller statt Kreißsaal, Angst statt Vorfreude. Der extreme Stress, fehlende medizinische Versorgung und tagelange Unsicherheit führten schließlich zu vorzeitigen Wehen. Ihr Sohn kam mit Komplikationen zur Welt, in einem überlasteten Krankenhaus, während draußen weiter geschossen wurde. Mahas Geschichte steht stellvertretend für das Leid von tausenden drusischen Frauen in diesen Tagen – bis heute.

Aus genau dieser Erfahrung heraus entstand wenige Wochen später etwas Neues: das ehrenamtliche Frauenteam „Laith“ („Löwe“). Sieben junge drusische Frauen gründeten die Initiative am 1. September 2025, nachdem auch ihr eigenes Leben durch die Ereignisse im Juli aus der Bahn geraten war. Ihre Studiengänge mussten pausieren, Zukunftspläne zurückgestellt werden. Stattdessen entschieden sie sich bewusst dafür, ihre Zeit und Kraft anderen zu widmen.

Heute sind die jungen Frauen von „Laith“ im gesamten Stadtgebiet Suweidas aktiv. Sie arbeiten eng mit betroffenen Gemeinschaften zusammen und unterstützen vor allem vertriebene Frauen, schwangere Frauen und junge Mütter, die unter extrem schwierigen Bedingungen in Notunterkünften leben. Viele von ihnen bringen dort ihre Kinder zur Welt – ohne Privatsphäre, ohne ausreichende medizinische Begleitung, oft traumatisiert von Gewalt und Verlust.

Von Beginn an versuchte das Team, die Situation systematisch zu erfassen: Wer ist schwanger? Wer braucht dringend medizinische Hilfe? Wo fehlt es an Nahrung, Medikamenten, Schutz? Daraus entstanden konkrete Unterstützungsangebote – einfache Mahlzeiten in Aufnahmezentren, Orte der Stabilität und Zuwendung, Spiel- und Freizeitangebote für Kinder, um Angst zumindest für kurze Momente zu lindern. Auch ältere Menschen und Personen mit akutem medizinischem Bedarf werden mit Medikamenten versorgt.

Alle sieben Frauen engagieren sich ehrenamtlich – und sind selbst von der Krise betroffen. Um sie in dieser anspruchsvollen Rolle zu stärken, arbeitet „Laith“ eng mit OlamAid zusammen. In Online-Trainings, durchgeführt von einer drusischen Psychologin und einer Hebamme aus Deutschland und Frankreich, erhalten die Ehrenamtlichen fachliche Unterstützung: zu Selbstfürsorge, psychologischer Erster Hilfe, dem Umgang mit traumatisierten Menschen sowie zu Schwangerschaft, Geburt und der sensiblen Zeit danach. Das Wissen hilft ihnen, andere professioneller zu begleiten – und zugleich selbst Wege zu finden, mit dem Erlebten umzugehen.

Das Frauenteam „Laith“ steht für leise, entschlossene Solidarität. Für Menschlichkeit, geboren aus Schmerz. Und für die Überzeugung, dass Hoffnung dort beginnt, wo Menschen füreinander einstehten – selbst dann, wenn das eigene Leben gerade stillsteht.

Durch die Mitgliedschaft in der Bündnisorganisation „Aktion Deutschland Hilft“ kann die ZWST zahlreiche Projekte im Bereich der Humanitären Hilfe fördern und umsetzen. Dies geschieht mehrheitlich in Kooperation mit ihrer Mitgliedsorganisation OlamAid e.V. in Deutschland und weltweit: in der Ukraine, Israel, Syrien sowie an vielen anderen Standorten, wie in Griechenland, Rumänien, in der Republik Moldau und auf dem Balkan.



Kunsttherapie im Resilienzzentrum in Südisrael © OlamAid

Israel unter Beschuss

ZWST UND OLAMAID SIND WEITERHIN VOR ORT, UM ZU HELFEN

Aufgrund der erneuten Eskalation im Nahen Osten steht die Region vor einer weiteren Welle der Destabilisierung.

Seit dem 1. März ist Israel Tag und Nacht unerbittlichen Raketenangriffen ausgesetzt. Millionen Israelis suchen Schutz in öffentlichen Schutzräumen und Tiefgaragen. Schulen sind geschlossen. Öffentliche Versammlungen sind verboten. Das tägliche Leben wird von Sirenen, Angst und Unsicherheit beherrscht. Die psychologischen Folgen dieser anhaltenden Unsicherheit, die zu den seit Jahren angehäuften Traumata hinzukommt, sind immens. Die Menschen sind verängstigt, erschöpft und isoliert.

Der Bedarf an psychologischer Hilfe steigt

Für die vulnerablen Gemeinschaften, mit denen wir arbeiten, Familien nahe der Grenze zu Gaza, unbegleitete Minderjährige aus der Ukraine, arabischsprachige Minderheiten und andere, die bereits mit unverarbeiteten Traumata leben – ist diese Eskalation eine weitere Krise, die zu den jahrelangen komplexen emotionalen Belastungen hinzu kommt. Schulen, die Struktur und Sicherheit bieten, sind geschlossen. Soziale Netzwerke, die Verbindung bieten, sind unterbrochen. Der Bedarf an psychischer und psychosozialer Unterstützung ist daher größer als je zuvor.

Unser Ansatz: Ausrichtung auf lokale Bedürfnisse

OlamAid leistet seit Mai 2024 interkulturelle psychologische und psychosoziale Unterstützung in ganz Israel und betreut über 1.700 Menschen in Gemeinden im Grenzgebiet zu Gaza, Bildungsstätten und Minderheitengruppen.

- Unser Resilienzzentrum im Süden bleibt geöffnet und bietet nicht nur therapeutische Programme – Kunst- und Musiktherapie, Gruppensitzungen und Drop-in-Unterstützung –, sondern auch eine sichere Unterkunft, die für Notfälle ausgestattet ist. In einer Zeit, in der Menschen von ihren Gemeinschaften abgeschnitten sind, ist dies ein Ort, an dem sie Unterstützung finden und Kraft sammeln können.
- Unser Team steht in direktem Kontakt mit den betroffenen Gemeinden und bietet psychosoziale Fernbetreuung und Online-Sitzungen an, wenn persönlicher Kontakt nicht möglich ist.

- Die Mitarbeitenden der Bildungseinrichtungen unserer lokalen Partner werden durch regelmäßige Supervision und Krisenhilfe unterstützt, damit sie wiederum ihre Schüler:innen – darunter unbegleitete Minderjährige – unterstützen können.

Unterstützung für das Shalva Center in Kriegszeiten

Als nationales Krisenreaktionszentrum und Verband für die Pflege und Inklusion von Menschen mit Behinderung hat die israelische Partnerorganisation der ZWST Hunderte vom Krieg in Israel betroffene Familien von Menschen mit Behinderungen aufgenommen. Shalva hat seine landesweiten Betreuungsdienste erweitert, um ihr emotionales Wohlbefinden zu unterstützen. Für viele ist Shalva in dieser Zeit der Ungewissheit zu einem wichtigen Stützpfiler geworden. Die 21 therapeutischen Heime von Shalva werden weiterhin betrieben. Mit zusätzlichem Personal und einer Rund-um-die-Uhr-Betreuung gewährleistet Shalva inmitten des Krieges sowohl die mentale als auch die physische Gesundheit der Bewohner:innen. Die Spendengelder der ZWST helfen Shalva dabei, die geretteten Menschen mit Kleidung, Medikamenten und Hilfsgütern zu versorgen, und die soziale Unterstützung zu erhalten, die sie benötigen, um die ihnen zugefügten traumatischen Erfahrungen zu verarbeiten.

Im Vertigo Eco-Art Village in Israel unterstützt die ZWST vertriebene Bewohner:innen, Überlebende des Nova-Festivals, Familien von Geiseln sowie Ersthelfer:innen u.a. durch Workshops, Bewegungs- und Musiktherapie, sowie Gruppen- und Paarberatung. An weiteren Standorten landesweit erreicht die Initiative wöchentlich Hunderte Menschen und fördert Heilung, soziale Verbundenheit und langfristige Resilienz.

Familien sind bedroht und brauchen Ihre Unterstützung

Wenn Sie unsere Arbeit und die Menschen in Israel unterstützen wollen, bitten wir Sie herzlich um eine Spende. Jeder Beitrag fließt direkt in die dringend benötigte psychosoziale Unterstützung für gefährdete Gemeinschaften in Israel – jetzt und in der langen Zeit des Wiederaufbaus in den kommenden Wochen und Monaten.



Führende Persönlichkeiten aus 100 Jahren ZWST

AUSSTELLUNG UND VORTRAGSREIHE IM SYNAGOGENZENTRUM POTSDAM

Am 5. Februar hatte die ZWST gemeinsam mit dem Arbeitskreis Jüdische Wohlfahrt und dem Moses Mendelssohn Zentrum zur Ausstellungseröffnung „Führende Persönlichkeiten aus 100 Jahren ZWST“ im Synagogenzentrum Potsdam eingeladen. Günter Jek, Leiter des Berliner ZWST-Büros und PD Dr. Werner Threß (stellv. Direktor des Moses Mendelssohn Zentrums) begrüßten die Besucher:innen, Prof. Dr. Sabine Hering (Arbeitskreis Jüdische Wohlfahrt, Foto o.) führte in die Ausstellung ein. Sie war im Jubiläumsjahr 2017 maßgeblich an der Konzeption der Ausstellung beteiligt und ist Autorin einer Begleitbroschüre. Die anlässlich des 100. Gründungstages der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST) 2017 erstmals gezeigte Wanderausstellung erinnert anhand von 33 Biographien an die maßgeblichen Gründer:innen und an die Entwicklung der Organisation, die auf der Basis des Leitbildes „Zedaka“ Notleidende unterstützte und nicht nur die jüdische Sozialpolitik nachhaltig prägte.

Begleitende Vorträge im Zeitraum der Präsentation zu herausragenden Persönlichkeiten:

Prof. Dr. Harry Maor (1914-1982), emigrierte 1933 nach Palästina, ab 1955 der erste Jugendreferent der ZWST, ab 1969 Professor an der Gesamthochschule Kassel.

(Dr. des. Norman Böttcher)

Anlässlich der Finissage am 5. März:

Charlotte Friedenthal (1892-1973): Wohlfahrtspflegerin im Bereich der Kinderfürsorge, ab 1927 GF der Deutschen Akademie für soziale u. pädagogische Frauenarbeit in Berlin, später Mitarbeiterin des Freiwilligen Arbeitsdienstes für soziale Hilfe, ab 1933 Mitarbeiterin der Bekennenden Kirche für jüdische Fürsorgerinnen, die nicht mehr arbeiten durften.

(Dr. des. Beate Lehmann)

PROF. DR. SABINE HERING, ARBEITSKREIS JÜDISCHE WOHLFAHRT

„Das im vergangenen Jahr eröffnete Synagogenzentrum in Potsdam beherbergt nicht nur die hiesigen jüdischen Gemeinden, sondern steht auch für einen interreligiösen und interkulturellen Dialog. Die Wanderausstellung zur Geschichte der ZWST bot einen guten Anlass, die Entwicklungen der jüdischen Wohlfahrt in Deutschland einem breiten Publikum zu vermitteln.

„Der Sinn des jüdischen Lebens ist es, sich gegenseitig zu helfen.“ Dieses Zitat von dem Arzt und Holocaustüberlebenden Simon Snopkowski, ist nur eine der vielen Botschaften, die im Gedächtnis bleiben, wenn man sich mit dem Leben und Werk der Personen beschäftigt, welche die ZWST in den ersten 100 Jahren maßgeblich geprägt haben.“





v.re.: Bürgermeister Klaus Kress, Landrat Jan Weckler, Beni Pollak, Manfred de Vries, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde in Bad Nauheim, Vorstandsmitglied Viatcheslav Ifraimov © Wetteraukreis, der Kreisausschuss

Bundesverdienstkreuz für Beni Pollak

WÜRDIGUNG FÜR HERAUSRAGENDE LEISTUNG IN DEN VERGANGENEN VIER JAHRZEHNEN

Es war ein besonderer Termin in der Bad Nauheimer Synagoge: Der Bad Nauheimer Lehrer Beni Pollak wurde am 05. Januar 2026 mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt. Die Verleihung im Auftrag des Bundespräsidenten übernahm Landrat Jan Weckler im Beisein von Bürgermeister Klaus Kress und dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Bad Nauheim, Manfred de Vries.

In den vergangenen vier Jahrzehnten leistete Beni Pollak Unglaubliches für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland. Er hat mit seinem Wirken tausende Kinder und Jugendliche in den jüdischen Gemeinden geprägt und sozialisiert. Die jüdische Jugendarbeit ist Beni Pollak stets ein besonderes Herzensanliegen.

Die Verleihung erfolgte auf Vorschlag der ZWST, bei der Beni Pollak seit 1986 ehrenamtlich als Jugendleiter und Betreuer aktiv ist. Unter seiner Federführung wurden zahlreiche junge Menschen inspiriert, sich später selbst in der jüdischen Jugendarbeit zu engagieren. Beni Pollak hat maßgeblich dazu beigetragen, der jüdischen Jugendarbeit im Nachkriegsdeutschland eine Handschrift zu geben, diese auszubauen und jüdische Zugewanderte aus den Staaten der ehemaligen SU erfolgreich in die jüdischen Gemeinden in Deutschland zu integrieren. Er hat deutschlandweit tausende Jungen auf deren Bar Mitzwa vorbereitet. 2018 hat er in Kooperation mit der ZWST die Bar/Bat Mitzwa von 30 Menschen mit einer Beeinträchtigung bzw. Behinderung nachgeholt. Darüber hinaus engagiert er sich seit vielen Jahren bei der Aus- und Fortbildung von Seniorenkubler:innen, Sterbebegleiter:innen und Fachkräften der Sozialarbeit. Beni Pollak zählt zu den wenigen Identifikationsfiguren jüdischen Lebens in Deutschland nach der Shoah.

Der 1956 in Tel Aviv geborene Benjamin Samuel Pollak studierte zunächst Rechtswissenschaften an der Bar-Ilan-Universität in Tel Aviv. Im Rahmen eines durch die Israelische Jugend-

bewegung "Bnei Akiva" organisierten Freiwilligenaufenthalts entschied er sich, nach Wien zu gehen, um die Jugendarbeit der dortigen israelitischen Kultusgemeinde zu unterstützen. 1986 ging Beni Pollak nach München und war dort für den Aufbau und die Leitung des Jugendzentrums der israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern verantwortlich. 1989 erwarb er hier seine Lehrerbefähigung. 1992 zog es Beni Pollak schließlich nach Hessen. Hier leitete er für einige Jahre das Jugendzentrum der jüdischen Gemeinde Offenbach. Seither fungiert er im Auftrag des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden in Hessen als Wanderlehrer für jüdische Religionslehre in den zehn Mitgliedsgemeinden und in der „Jeschurun“ Religionsschule der Jüdischen Gemeinde Frankfurt. In dieser Funktion ermöglicht er vielen Kindern und Jugendlichen eine religiöse Ausbildung und ermöglicht ihnen so eine Verbindung zu ihrer jüdischen Herkunft.

Beni Pollak stammt aus einer angesehenen Rabbinerfamilie aus Österreich/Ungarn. Seine Eltern sind Shoah-Überlebende. Der Mutter gelang es, mit Hilfe der von Reszö Kasztner organisierten Evakuierungszüge gerettet zu werden. Beni Pollak verlor einen seiner beiden Brüder im Israelischen Sechstagekrieg.

JAN WECKLER
LANDRAT WETTERAUKEIS

„Beni Pollak hat in nunmehr 40 Jahren Herausragendes für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland geleistet. Gerade die jüdische Jugendarbeit war ihm dabei immer ein wichtiges Anliegen. Er hat die Entwicklung einer neuen jüdischen Identität in Deutschland maßgeblich mitgeprägt. Vor dem Hintergrund unserer Geschichte und gerade in Zeiten, in denen wir leider wieder vermehrt antisemitische Bewegungen wahrnehmen müssen, ist Ihr Engagement nicht hoch genug zu bewerten.“



v.li.: Michael Rubinstein, Kuf Kaufmann, Prof. Dr. Leo Latasch, Abraham Lehrer, Aleksander Chraga, Sarah Singer, Mark Dainow, Prof. Barbara Traub, Artour Gourari
Fotos S. 18-19 © Alexander Zaslawski

Mitgliederversammlung 2026

WAHL EINES NEUEN VORSTANDSMITGLIEDES

Am 25. Januar 2026 tagte in Frankfurt am Main die Mitgliederversammlung der ZWST und wählte ein neues Vorstandsmitglied, nachdem das langjährige Vorstandsmitglied und Vizepräsident Michael Licht sel. A. nach schwerer Krankheit im März 2025 verstorben war.

Neues Gesicht im neunköpfigen Vorstand ist Artour Gourari aus Remscheid bei Wuppertal, gebürtig aus der Ukraine, hauptberuflich Geschäftsführer eines Softwareunternehmens und bereits langjährig aktiv im Vorstand des Landesverbandes Nordrhein und in der Repräsentanz der Jüdischen Gemeinde Wuppertal. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Weiterhin im Vorstand sind Abraham Lehrer (Köln) als Präsident, Mark Dainow (Offenbach) und Sarah Singer (Berlin) als Vizepräsidenten, Aleksander Chraga (Bochum), Kuf Kaufmann (Leipzig), Prof. Barbara Traub (Stuttgart), Prof. Dr. Leo Latasch (Frankfurt) und Michael Rubinstein (Stuttgart).

Besonders gewürdigt wurden neben Michael Licht sel. A. auch das bis 2015 langjährig aktive Vorstandsmitglied Michael Warman sel. A., der ebenso 2025 verstorben war.

Zur Tagesordnung gehörte die Wahl der Prüfungskommission, vertreten durch Igor Kuznecov, Michael Grünberg, Renata Bas, Daniel Neumann und Wolfgang Stichnothe.

Nach den Berichten von Abraham Lehrer (Präsident) und Aron Schuster (Direktor) hatten die Delegierten in der Aussprache die Gelegenheit, ihr Feedback zu geben und Anliegen einzubringen. Bestandteil der Tagesordnung waren weiterhin der Jahresabschluss 2024 mit der Entlastung des Vorstandes und die einstimmige Annahme einer Erhöhung des Mitgliedsbeitrages. Nach der letzten Anpassung zum 01.01.2017 hat der Verband zur Bewältigung großer Krisen beigetragen und muss mit einer zunehmenden finanziellen Belastung umgehen, um Qualität und Umfang der sozialen Arbeit sicherzustellen.

Die Mitgliederversammlung der ZWST setzt sich aus Delegierten der Jüdischen Gemeinden und der Jüdischen Landesverbände in Deutschland zusammen und ist das höchste Gremium des Verbandes.





3 Fragen an ARTOUR GOURARI

VORSTANDSMITGLIED DER ZWST

Lieber Herr Gourari, auf diesem Wege nochmal herzlich willkommen im Vorstand der ZWST. Was war Ihre Motivation, sich für dieses Ehrenamt im Vorstand der ZWST zu engagieren, auch vor dem Hintergrund Ihrer langjährigen Tätigkeit im Vorstand des LV Nordrhein und in Ihrer Heimatgemeinde Wuppertal? „Die ZWST steht für jüdische Wohlfahrt und dafür, Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenslagen konkret zu unterstützen, von sozialer Beratung über Jugend und Familie bis hin zu Integration, Pflege und Ehrenamt. In meiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Landesverband Nordrhein und in der Gemeinde Wuppertal erlebe ich regelmäßig, wie wichtig verlässliche Strukturen, Qualifizierung und praktische Unterstützung für die Gemeinden sind. Genau deshalb habe ich mich gern bereit erklärt, in der ZWST mitzuwirken.“

Was ist Ihnen als Vorstandsmitglied unseres Dachverbandes wichtig, was liegt Ihnen persönlich besonders am Herzen? „Mir ist wichtig, dass die ZWST ihre Angebote so weiterentwickelt, dass sie im Alltag der Gemeinden wirklich helfen: praxisnah, gut abgestimmt und mit klaren Prioritäten. Die ZWST soll für die Gemeinden ein starker, verlässlicher Partner sein, auch wenn Anforderungen wachsen oder sich ändern und Ressourcen knapp sind. Persönlich liegt mir am Herzen, dass wir diejenigen nicht aus dem Blick verlieren, die oft leise sind: Seniorinnen und Senioren, Menschen in schwierigen Lebenslagen, Familien mit hoher Belastung und junge Menschen.“

Sie sind hauptamtlicher Geschäftsführer eines Softwareunternehmens und mit den raschen Entwicklungen der Digitalisierung eng vertraut. Über ihren Fachbereich Mabat fördert die ZWST gezielt die digitale Transformation ihrer Mitglieder. Was sind aus Ihrer Perspektive die dringlichsten Anforderungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft? „Digitalisierung ist ein Instrument, um Prozesse zu gestalten, Menschen besser zu erreichen, Mitarbeitende zu entlasten und Angebote zugänglicher zu machen. Wenn sich Gesellschaft, Verwaltung und Kommunikation schnell weiterentwickeln, müssen auch unsere Gemeinden und Einrichtungen mithalten, damit Teilhabe möglich bleibt und Arbeit effizient organisiert werden kann. Aus meiner Sicht sind drei Punkte besonders dringend: erstens digitale Teilhabe für alle Generationen, also Lösungen, die niedrigschwellig sind und wirklich genutzt werden. Zweitens praxistaugliche Werkzeuge und Kompetenzen für den Arbeitsalltag, damit Abläufe einfacher werden und Wissen besser geteilt werden kann. Drittens ein gemeinsames Verständnis von Standards und Qualität, damit gute Lösungen nicht isoliert bleiben, sondern in die Fläche kommen. Die Umsetzung digitaler Vorhaben in den Gemeinden, von Qualifizierung bis zu praxistauglichen Tools und Best Practices, ist immens wichtig.“

Herzlichen Dank! HvB, ZWST

KURZVITA

Artour Gourari engagiert sich seit vielen Jahren ehrenamtlich in der jüdischen Selbstverwaltung. Er ist unter anderem Direktoriumsmitglied im Zentralrat der Juden in Deutschland, Vorstandsmitglied im Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein sowie Gemeinderatsmitglied der Jüdischen Kultusgemeinde Wuppertal. Im Januar 2026 wurde er von der Mitgliederversammlung der ZWST einstimmig in den Vorstand gewählt.

Geboren 1972 in Charkiw (Ukraine, damals UdSSR), verheiratet, Vater von zwei Kindern, lebt er seit 1992 in Deutschland. Nach einem Universitätsstudium der Mathematik und einem anschließenden Studium der Wirtschaftsinformatik an einer Fachhochschule absolvierte er ergänzend ein betriebswirtschaftliches Studium an der Business School der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und schloss dieses mit dem MBA ab. Beruflich führt er die Geschäfte eines IT-Unternehmens, das auf Dienstleistungen in der Softwareentwicklung spezialisiert ist.

Wintermachanot 2025

ZAHLEN & FAKTEN

4

Wintermachanot

27

Leiter:innen, Betreuer:innen,
Chugisten,
weitere Helfer:innen

198

Teilnehmende



Europa

Budapest • Bratislava
Wien • Prag

2 x Israel

Fortbildung „Darkech“
Bar/Bat Mitzwa

Nahetal

Max-Willner-Heim
in Bad Sobernheim



Winterseminar „MiDor LeDor“

„Von Generation zu Generation“

Für angehende Madrichim:ot und Leiter:innen
Interaktion mit Kindern des parallel laufenden
Machanes mit ersten Einblicken in die praktische Arbeit



Erste Israelreisen seit 2022

für Absolventinnen der Darkech-Jahrgänge 2023-2025
und eine Bar/Bat-Mitzwa Studienreise



נוער JUGEND
DIE JUGENDARBEIT DER ZWST